

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Mein Soldat. Eine Jugenderinnerung von xxx

[urn:nbn:de:bsz:31-338868](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338868)

# Mein Soldat

Ein Jugendgedächtnis von \* \* \*

Meine Großmutter hat mich aufgezogen. Sie war Witwe, eine rechtliche, schaffige Frau. Sie hatte mich der Mutter abgebetelt, daß ich ihre Einsamkeit füllen und der Trost ihres Alters sein sollte. Nun ja, einsam war sie gewiß nicht mehr, seit ich um sie herum wuselte, aber ob das mit dem Trost des Alters gelungen ist, daran habe ich einige Zweifel!

Vielleicht hätte man mich in dem warmen Nest voll Kinder lassen sollen, wir waren zu sechst daheim, ich hab' viel, viel Heimweh gelitten bei der Großmutter. Wir waren eben um eine ganze Generation zu weit auseinander. Sie schaffte und werkte den ganzen Tag, aber sie machte sich doch langsam vom Lebensgetriebe los, ihre Sehnsucht stand schon nach dem großen Ausruhen. „Wenn man so alt ist wie ich“, pflegte sie oft zu sagen, „steht man mit dem einen Fuß schon im Grabe.“ Ich aber war gerade daran, mit meinen kleinen Kinderbeinchen mitten in dies süße, bittere, traurige, köstliche Leben hineinzumarschieren. Ein schweres Leben hatte die Großmutter herb und schweigsam gemacht. Sie wußte gar nicht mehr, daß eine so kleine Dirn von 3, 4 Jahren noch ein Anrecht darauf hat, mit Liebe und Zärtlichkeit überhäuft zu werden. Sie pflegte und kleidete mich aufs sorgfältigste, aber mein liebebedürftiges Herz hungerte und for. Wenn ich in einer kindlichen Aufwallung auf ihren Schoß krabbeln wollte, hielt sie mich ernsthaft ab: „Meine Knie sind zu müd.“ Oder: „Du machst mir das Kleid schmutzig.“ Und ich schlich mich traurig zu den toten Puppen. Hätte ich wenigstens ein Tierlein gehabt zum Liebhaben! In Großmutter's Garten mit den lieben, altmodischen Blumen streunten oft Katzen herum oder räkelten sich wohligh auf der Gartenmauer. O wenn ich so ein Mäule erwischte mit meinen tappigen Händchen, ich erdrückte es schier vor Zärtlichkeit. Dann schüttete ich alle Liebe, die niemand von mir wollte, in selbsterfundnen Rosenworten über das Tierlein aus. Weh aber, wenn dies die Großmutter entdeckte, die Katzen nicht ausstehen konnte! Sie schlug mir die Kasse aus der Schürze, daß sie schlug über den Zaun entwich und wusch mich scheltend von den Katzenhaaren rein. Und so klein und dumm ich war, grub sich doch schon eine Fremdheit gegen die Großmutter mir ins Herz, und jedes Mal wußte ich: die Mutter hätte mir dies nicht getan! Einmal aber brach die lang angestaute Sehnsucht unaufhaltsam aus. Ich weiß es noch ganz lebendig, die Großmutter hatte mich zum Grabe des Großvaters auf den Friedhof mitgenommen und sich dort auf ein Bänkchen in die Sonne gesetzt. Ich spielte zu ihren Füßen im Sande. Leise war die Großmutter eingenickt. Es war unsäglich still und feierlich ringsum. Längst

hatte ich aufgehört zu spielen. Da kam auf einmal eine namenlose Verlassenheit über mich. Nirgends eine liebe Hand oder ein tröstliches Wort. Bis ich aufsprang, die Aermlein um einen Baum schlang, das Gesicht an die raube Rinde preßte und unaufhörlich schluchzte: „O Baum, o Baum, wenn nur du meine Mutter wärest.“ Daß die Großmutter davon aufwachte und nur mit Mühe das erschütterte Kind trösten konnte. — So lebten wir nebeneinander her, zwei Einsamkeiten, und ich weiß nicht, wer die größte trug. Ist es dann zu verwundern, wenn ein so sehnsuchtsvolles Kinderherz für ein wenig Liebe sich selber verschenkt?

Wir wohnten damals hinter der alten Kirche in einem Kraichgaustädtchen. Manchmal im Herbst wurden in der Gegend dort große Manöver abgehalten. Ich erinnere mich noch gut — ich war etwa 5 Jahre alt —, wie damals eine freudige Erregung in die Kinderwelt hinter der Kirche einzog, als die ersten Soldaten, die Quartiermacher, in das Städtchen kamen. Bald stand an jeder Haustüre, an jedem Hofstoc mit Kreide vermerkt, wieviel Mann oder wieviele Pferde zugeteilt wurden. Und die glücklichen Kinder konnten kaum den Tag der Ankunft erwarten. Ich konnte noch nicht lesen, aber das sah ich wohl, daß an unsere Haustüre nichts geschrieben worden war. „Witfrauen kriegen diesmal keine Soldaten“, erklärte die Großmutter, „und ich hab auch gar nichts dagegen, sie bringen doch viel Unmuß ins Haus.“ Sie merkte es gar nicht, daß ich schier zerbrach an der Enttäuschung. Aber mit einer Zähigkeit, wie sie nur Kinder besitzen, hoffte ich gegen alle Hoffnung auf einen Soldaten. Das Gesicht an die Fensterscheibe gedrückt, sah ich sie einziehen, müde und staubig kamen sie, zu zweien, zu dreien, den Quartierzettel in der Hand, eifrige Buben halfen ihnen ihre Häuser suchen. Niemand deutete auf unser Haus, jeder ging daran vorüber. Langsam breitet sich in das kleine Herz hinter den Scheiben wieder die große Verlassenheit aus, sein einziger Gefährte. Nun will es schon dämmern, und wir haben noch immer keinen Soldaten. Da kommt noch einer gegangen, suchend schaut er die Häuser ab, auch das unsrige — dies ist er, jauchzt mein Herz —, und geht vorüber, auch der letzte, der allerletzte.

Aber gleich dreht er sich erstaunt um, denn ein fremdes Kind ist aus einem Hause ihm schreiend nachgesprungen: „Halt, Soldat, Soldat, o halt doch!“ — „Wo brennis's denn?“ fragt er gutmütig. — „Komm“, sagt das Kind einfach und zieht ihn an der Hand dem Hause zu. „Wir haben noch keinen.“ — „Lieb's Kind, ich hab ja schon mein Quartier.“ — „Aber wir haben noch keinen, und du bist der letzte.“ Schon kommen

über seinem Jögern zwei große Tränen in die Kinderaugen, und noch einmal leht das Kind: „Komm doch, Soldat.“ — Jetzt dreht er sich doch um und kommt mit. Die Treppe will er aber nicht mit hinaufgehen, so sehr ich auch bettle und an seiner Hand ziehe. Ein Glück, daß gerade die Großmutter herauskommt, um nach ihrem Ausreißer zu sehen. „Großmutter, ich hab einen!“ Der Soldat will erklären, aber das braucht's nicht. Mit einem Blicke versteht die Großmutter alles. „Da müssen Sie schon entschuldigen“, sagt sie, „so macht meine Kleine lauter Sachen. Aber ich bin Witfrau, ich kriege diesmal keine Einquartierung.“ Sie drückt ihm ein Geldstück in die Hand zu Zigarren. Aber der unbekannte Soldat hat noch gesehen, wie ich weinend die Hände nach ihm ausstreckte, als die Großmutter mich ins Haus zieht, und kommt nach einigen Minuten noch einmal, diesmal ganz freiwillig, mit einer Tüte Süßigkeiten. „Für den ärgsten Schmerz“, meinte er. — Was aber sind alle Süßigkeiten der Welt gegen einen verlorenen Soldaten?

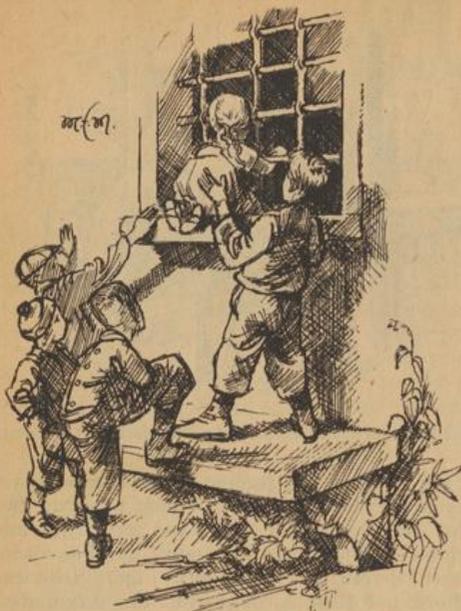
Zwei Wochen später aber kommt ein neuer Schub Soldaten. Diesmal kriegt auch die Großmutter einen. Wie gesegnet von heiligen Runen ist mir unser Haus, seit „er“ an der Haustüre angeschrieben steht. Es ist alles wie verwandelt, die ganze Welt steht im Licht. Die Großmutter muß mich zu allen Mahlzeiten an den Ohren holen, denn ich bin heute unabkömmlich auf der Treppe. Ich muß jeden Soldaten ansehen, der vorbeigeht, und fragen: „Kommst du zu uns?“ Keiner will es sein. Spät am Nachmittag kommt einer geradewegs auf unser Haus zu und fragt mich: „Heißt du Schmitt?“ — „Ich heiße Wigale, aber meine Großmutter heißt Schmitt.“ — „Dann komm ich zu euch.“ Er faßt mich an der Hand und sieht mich freundlich an. Ein junges Gesicht mit einem lächerlich kleinen, rötlichen Schnurrbartchen. O, wie ich ihn liebe! Lange liebte ich ihn ja, ehe ich ihn je gesehen hatte. Mir ist sehr feierlich zumute, wie wir so miteinander Einzug halten. Er grüßt die Großmutter militärisch, wie einen Vorgesetzten. Das imponierte mir ungemein. Ach, alles was er tat, war anders, war so unerhört neu, es war einfach wunderschön, alles was er tat! Die Großmutter führte ihn in sein Zimmer, daß er sich wasche und umziehe. Mich schickte sie, Wurst, Käse und Bier holen. Sie hätte nicht dazu sagen brauchen, daß ich mich eilen solle. Bis ich zurückkam, stand eine Holz- kiste mit Eisenhenkeln im Hausflur, auf der etwas stand. Sicher eine Kiste von ihm. Und es roch schon so schön nach Soldat im Haus, so nach Leder und Schweiß und Stiefelschmiere und Zigaretten. Unser Soldat aber saß im Dirl- lichanzug im Wohnzimmer und bekam auf- geschickt, was ich brachte. „Greifen Sie zu“, mun- tert ihn die Großmutter auf, „Sie werden Hun- ger und Durst haben nach dem Marsch.“ Sie gießt ihm Bier ein, meine Kinderhände schieben ihm Brot und Wurst näher zu. Wie gut es ihm schmeckt! Selten ist jemand so die Labung von



und ließ mich auf dem warmen guten Pferderücken reiten.

Speiß und Trank gegönnt worden, wie ich sie meinem Soldat gönnte. Er benützt nicht das Bestek der Großmutter. Er kann viel besser mit seinem Taschenmesser hantieren. Zünftige Brot- keitel werden da abgesehritten und Reiterlein Wurst und Käse daraufgesetzt. Ein ordentlicher Schluck Bier dazwischen. Jetzt zieht er ein rotes Taschentuch heraus und wischt sich das Ränst- lein Bierschaum vom Schnurrbart ab.

Ich stehe ganz dicht bei dem Soldaten, keinen Blick verwende ich von ihm. Die Großmutter aber kriegt mich am Schürzchen und zieht mich zurück. „Man guckt doch den Leuten nicht in den Mund hinein, wenn sie essen!“ Sie redet freundlich mit ihm, fragt ihn nach dem Namen. Waslawiak heißt er und ist von ganz weit her. Acht Stunden sind sie heute schon unterwegs. Nein, müde ist er nicht. Das kennt ein Soldat nicht. Soldat ist er ganz gern. Er ist ein wenig schüchtern und fährt sich oft mit der Hand über die Haare. Er hat eine nie gehörte, singende Sprechweise. Immer möchte ich ihm zuhören. Aber die Großmutter hat ihr Strickzeug herge- holt und schweigt. Der Mann soll nur tüchtig essen. Reden kann man noch lange. Eine Minute, vielleicht zwei, ist alles still. Länger hält es meine Sehnsucht nicht aus. „Hast du einen Gaul?“ frage ich ihn. Einen Gaul hat er leider nicht. „Aber ein Gewehr?“ Ja, freilich, ein Gewehr, einen Säbel auch. „Bringst du mir als auch Kommissbrot mit?“ Meiner Großmut- ter wird es unbehaglich. „Wigale!“ mahnt sie. Aber die Großmutter ist für mich versunken. Die ganze Welt ist mir jetzt nur noch beschlossen in meinem Soldaten, und ich habe ihn lieb. Das muß ich ihm unbedingt sagen. „Wigale“, ruft die Großmutter wieder und will mich zurückhalten, denn ich bin eben daran, dem Soldaten auf das Knie zu krabbeln. „Lassen Sie man die Kleine“, sagt Waslawiak und zieht mich vollends herauf. „Ich habe dich lieb“, sage ich ihm in seine Augen hinein. Er lacht grad. Ich will ihm doch einen Kuß geben, aber er wendet sich schüchtern ab. „Du mußt auch halten“, bitte ich — jetzt kriege ich ihn an den Schnurrbartenden zu fassen und küsse ihn mitten auf den Mund. Die Groß-



... lüpf mich hinauf auf den Fensterims.

mutter hat es nicht mehr verhindern können. „So, so“, sagt sie, „hebt wächst dir ein Schnurrbart.“ Ich kriege jäh einen schrecklich roten Kopf und wische mir schnell den Mund ab. „Nützt nichts mehr“, lacht die Großmutter grausam. „Er wächst dir doch, bis du morgen früh aufwachst . . .!“ — Einen Schnurrbart, einen wüsten, stupfligen, daß alle Kinder mich auslachen! Schon bei dem Gedanken muß ich das Gesicht an des Soldaten Drilllichjacks verbergen. Und eben noch auf dem Gipfel der Seligkeit, breche ich jetzt in jämmerliches Weinen aus. Da legt Waslawiak das Messer weg und alle Schüchternheit und drückt das weinende Kind an sich. „Is gar nich wahr, du Kleines, die Oma möchte dich nur fürchten machen, mußt nich weinen, er wächst bestimmt nich“, und ruht nicht mit Streicheln und Trösten, bis auch der letzte Schluchzer ausgegluchzt ist. Bald esse ich auf seinen Knien ein Reiterlein Wurstbrot, ein Reiterlein Räsbrod, alles schiebt mir der Gute trotz des Protestes der Großmutter ins willig geöffnete Mäulchen.

Von da an waren wir dicke Freunde.

Wo mein Soldat auch hinging, überall zotelte ich mit. „Des isch meiner“, erklärte ich stolz, wenn wir an Bekannten vorüberkamen. Wenn er in den Stall zu Pferden ging, nahm er mich mit und ließ mich auf dem warmen, guten Pferderücken reiten. Ich begleitete ihn zum Appell und sah unter den vielen, vielen Soldaten nur ihn. Meiner war der schönste von allen. Meiner war „höcher“ als Hauptmann und General. Schade um jeden Tag, an dem er zu Geländeübungen fort mußte. Stundenlang stand ich dann am Abend mit den anderen Kindern am Eingang des Städtchens und wartete. Die Buben

legten das Ohr an den Boden und lauschten auf Schritte und Pferdegetrappel. Und wenn sie hinter einer Staubwolke ankamen, empfing sie jauchzende Kinderfreude. Meiner war Flügelmann, ich ging an seiner Hand und mußte viele kleine kleine Schritte machen, um mitzukommen. Aber ich hatte ihn wieder und sang tapfer mit, daß ich siegreich die Franzosen schlagen wolle. Ich kannte die Soldatenlieder von Waslawiak; der pfiß oder sang immer, wenn er im Garten auf einem Brett die Drilllichkleider schrubbte oder die Rohrstiefel wusch und einschmierte. Am liebsten sah ich ihm zu, wenn er die Messingstücke an Helm und Koppel oder die Metallknöpfe an der Uniform polierte. Nie sah ich so etwas Schönes! Erst wurde mit einer Schmiere eingerieben. „Jetzt is wüß!“ stellte ich fest. Aber da tat Waslawiak wie ein Herrenmeister: „Holuspokus“ und fuhr wie ein Blitz mit dem Poliertuch darüber hin: „Siehste, Wigele, Wasgele!“ — „Is lauter Gold“, jauchzt da das Wigele. Rotes Gold! Welcher Mensch hätte je seiner Lockung widerstanden?

Und so findet die arme Großmutter eines schönen Tages vor ihrer Kommode ihr Fußschemelchen und dicht daneben hingeschleift den urgroßväterlichen Ohrensessel. O sie kennt diese Himmelsleiter ihrer oft aufwärtsstrebenden Enkelin und schaut ahnungsvoll zur Höhe. Und sie findet auf der Kommode zwischen ihrer ewig schwebenden Briefwaage, dem gläsernen Briefbeschwerer und dem aus Wolle gesicherten Hühnchen zum Eintemwischen ein lebendiges Rippesfigürchen hocken. Gesichtlein, Hände und Schürze schwarz wie ein Mohr, aber selig arbeitet es mit Waslawiaks Puztreme an einer Goldrahme herum. Der heilige Josef mit seinem Lilienstengel guckt sanft heraus und läßt es mild geschehen. „Großmutter, guck, alles mach ich goldig!“ Aber die hat leider nicht das richtige Verständnis dafür. Ich werde sehr unsanft heruntergeholt und mit einem Klaps versehen. Und wieder einmal ist in der Kindesseele die ganze Welt verdreht. Man wird in seinem Trokwinkel hinter dem Schrank ganz müde von lauter Denken. Grad wegen den großen Leuten. Nie kann man es ihnen recht machen. Manchmal sind sie froh, wenn man etwas schafft und nennen einem Schaffmädgl. Und manchmal kriegt man Schläge dafür. Wer kennt sich da aus? Mit einem tiefen Seufzer krieche ich aus dem Winkel und suche mir neue „Arbeit“. Erst muß ich mein Handwerkszeug in Waslawiaks Stube zurücktragen. Er ist nicht da. Ich sehe mich um in der Stube, ihm täte ich gern etwas „schaffen“. Der schimpft nie. Ueber der Stuhllehne hängt seine schöne blaue Uniform mit den Goldknöpfen. Mit Feuereifer fange ich an, sie zu polieren. So, nun sind sie schön, ich muß noch einmal liebevoll mit den Fingern darüber streicheln.

Am Abend beim Appell bekommt Waslawiak drei Tage leichten Arrest zudiktirt. Ich erfahre das Furchtbare erst am andern Morgen, als er schon im Arrestlokal sitzt. „Warum ist er eingesperrt?“ fragte ich entsetzt die Großmutter. —

„Was weiß ich“, jagte sie ungerührt, „er soll etwas nicht recht gepußt haben. Geschieht ihm recht, ein rechter Soldat muß alles in Ordnung haben. Den ganzen Tag pfeift er im Haus herum wie ein Zeisig.“

Auf meine Seele fällt eine Zentnerlast. Er soll etwas nicht recht gepußt haben. Am Ende waren's seine Knöpfe? Meine Knöpfe? Ich aß nicht und trank nichts mehr vor übergroßem Kummer. Die Großmutter legte mich für krank ins Bett, und ich weinte mich in den Schlaf. Und die Nacht kam, die finstere, und mein Soldat war eingesperrt, die ganze Nacht. Und am andern Tage war er als noch eingesperrt. Es litt mich nicht daheim. Ich ging vors Haus und fragte einen Soldaten, wo meiner eingesperrt wäre. „Im Rathhaus muß er brummen bei Wasser und Brot“, sagte er lachend. O Gott, bei Wasser und Brot, er wird verhungern und ich bin schuld. Dabei haben wir daheim die guten, guten Fastnachtsküchlein, eine ganze Backschüssel voll. Ich stehe an der Kirchenmauer und beiße an meinem Schurzzipfel herum. Schreckliche Sorgen habe ich und muß immerzu denken, wie ich helfen könnte, ich mit meinem bösen Gewissen. Nachher stelle ich mich bei der Großmutter ein und bettelle um Fastnachtsküchlein. Ich kriege zwei und schiebe sie dicht zusammen in mein Rocktäschl. Bin aber bald drauf wieder da und hab wieder Hunger. Ich krieg noch einmal zwei, aber ein bißl mißtrauisch ist die Großmutter doch. „Wem teilst sie wieder aus auf der Gass', hm?“ Ich lächle sie nur an und ziehe eiligst ab. Das eine kommt ins linke Schürzentäschl, drauf das Taschentüchl mit dem Rotkäppchen, das andere ins rechte und die Hand darauf. Die Küchlein wollen nämlich oben herausgucken. Also ausgerüstet gehe ich zum Rathhaus. Da wo die bösen Buben auf der Steinbank stehen und zum Fenster hineinschauen, da drin sind die eingesperrten Soldaten. Ein Bub, den ich ansehe, lüpf mich hinauf auf den Fenstersims. Eine Menge Soldaten stehen drin, in der Ecke ist Stroh aufgeschüttet. Ganz hinten entdecke ich meinen. Er lebt noch. Ich klopfemit den Fäu-

sten ans Fenster. Alle Soldaten schauen her, auch meiner, der lacht ein wenig. Aber er kommt nicht her, so sehr ich auch rufe und winke. Die Buben haben die Schwere der Situation schon erfaßt und helfen mir am Fenster trommeln. Jetzt kommt ein anderer zur Lüre herein, ein hoher scheint es mir, denn alle Buben tauchen unter, ich sitze noch allein auf dem Fenstersims. Drinnen steht einer der Soldaten stramm vor dem „Hohen“ und gibt Rede und Antwort. Aber was geht das mich an, was die zu reden haben, ich muß doch meinem Soldaten die Fastnachtsküchlein hineinreichen und klopfen wieder an die Scheiben. Da kommt der Offizier selber her und öffnet das Fenster. „Was willst du, Kleine?“ — „Mein Soldat ist eingesperrt, dem will ich etwas zu essen bringen“, und ich deute auf die prall gefüllten Täschlein. Da muß der Gestrenge lachen und lüpf mich hinein ins Arrestlokal. „Bring's ihm.“ Ganz verlegen wird mein Soldat, als ich ihm die Küchlein aus allen Taschen herausoperiere. Aber dann ziehe ich ihn ganz zu mir herunter und deute auf den Offizier und frage: „Hat der dich eingesperrt?“ Da nickt er nur. „Wege de Knöpf?“ Er nickt noch einmal. Ich muß erst einmal schlucken und bekomme ganz heiße Backen. „Ich hab sie dir gepußt, wo du fort warst.“ — „Ich hab mir's gedacht“, sagt er und wie mir scheint, traurig, o so traurig. Daß mir ein bitterer Strom von Tränen übers Gesicht springt. Laut aufweinend gehe ich zu dem Offizier und hebe ihn an seiner Koppel und bettelle, weine, schreie: „Laß ihn doch raus, ich hab doch die Knöpf gepußt!“ Der hat mich auf den Arm genommen, mir mit dem Rotkäppchentaschentuch die Tränen abgewischt und getröstet: „So sei nun wieder still, du kriegst ihn wieder, du darfst aber nie mehr Soldatenknöpfe pußen, gelt!“ Dann stellte er mich vor die Lüre in den Gang und ich seh' eine Weile zu, wie da ein Soldat mit einem Gewehr immer stillstehen mußte, und auf einmal kommt meiner heraus. Ich nehme ihn bei der Hand und bringe ihn der Großmutter. Aber noch nachts im Bett gibts' mir ganze Stöße von den vielen Tränen, die mich dieser schwere Tag gekostet hat.



... als ich ihm die Küchlein aus allen Taschen herausoperiere.

+ + +